

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 5 (1724)

**Artikel:** XXI. Discours : Betrachtung des Tots und Hinfälligkeit der Menschen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-251354>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXI. DISCOURS.

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum ta-  
 bernas

Regumque turre.

*Hor. Od. I. IV.*

Der Tod hat eine Bottmäßigkeit  
 über alle Ding, er legt so wol den Kö-  
 nig als den Geringsten in den Sarg.

Messieurs.

**S** Er hätte geglaubet / daß Lucia,  
 ein Frauen = Zimmer von son-  
 derbarer Lebhaftigkeit / mit ihrer  
 Aufführung am letzten Ball mir  
 Todes = Gedancken verursacht? die Solen-  
 nitet, welche bey den meisten eine Freud  
 erwecket / hatte bey ihro und anderen ihrer  
 Freundinnen ganz widerwärtige Würckun-  
 gen / weiln sie so häufige Thränen von sich  
 schießen lassen / daß man leichtlich urtheilen  
 konte / es müßte eine wichtige Ursach seyn /  
 die eine so übermäßige Traurigkeit verur-  
 sacht; ich konte nicht umhin / bey dieser  
 Gelegen

Erster Theil.

Gelegenheit die Hinfälligkeit / Veränderlichkeit / und entlich den darauff entstehenden Tod der Menschen zu betrachten. Wenig Zeit vorher befande sich Lucia in allen Freuden ; die tägliche Visites von solchen Aufwarteren / die ihro nicht unangenehm waren / representierten das menschliche Alter in seiner Vollkommenheit / in welchem man weder an Tod noch Traurigkeit gedencket ; die Entfernung dieser ehemaligen Aufwarterin bey anruckendem Ball / stellte mir das Alter / in welchem die Freud zu verschwinden anfängt / und entlich ihre Thränen den Tod selbst vor. Ich betrachte alsobald / wie velleicht Lucia, die vermeinte / dem Glück und aller Vernügung in der Schoos zu sitzen / und in einem Augenblick ihre Verachtung sehen müssen / dermahlen eins nicht nur Freud und Wolseyrn / sondern das Leben selbst verlieren wurde / da es dann nicht an ihro stehen wurde / den angebotenen Conduiteur, der sie in eine finstere Grufft begleiten wurde / abzuschlagen / oder Bedenck = Zeit zu fordern / ob sie ihne annehmen wolte oder nicht / dabey mir eingefallen / daß es manchem ergethet wie Alexandro, der in Hoffnung aller Freud und Bollust in Babylon zu geniessen / alldorten nicht nur häuffigen Schmerck / sondern den Tod selbst beholet / wäre er zu Hauß geblieben / so wäre

re

re er weder den verschmizten Babyloniern  
zum Gelächter / noch dem frühzeitigen Tod  
zur Beut worden / weil er sich aber ein-  
gebildet / diß seye der Ort / an welchem er  
nach Belieben in allen Ergöglichkeiten  
schwimmen wurde / und seine Vatter-  
Statt verlassen / hat er die billiche Straff seines  
Ehr- & Geizes und der Verachtung seines  
Vatterlands bezahlen müssen.

Obschon ich nun glaube / daß ich genug-  
sam gezeiget / daß mir das Exempel der in  
den Tod betrubten Lucia Anlaß genug ge-  
geben / dißmal von dem Tod zu reden / so  
glaube ich / das Exempel der alten Egp-  
tiern / welche zu End ihrer Mahlzeiten ein  
Todten- & Schedel in einer Schüssel allen  
anwesenden Gästen anbieten lassen / gebe  
mir das Recht / die ohnlängst gehabte Freu-  
den mit einer todten Betrachtung zu be-  
schliessen. Und endlich befihlt uns der ge-  
genwärtige Zeit- Umstand dißmal ernsthaft-  
tere Gedancken zu haben. Der Tod / wel-  
cher ein Feind des ganzen menschlichen Ge-  
schlechts / kan anders nicht / als einem in  
aller Freud ohne einiches Nachsinnen leben-  
den Menschen abscheulich und entsezlich vor-  
kommen. Ein junges Frauen- & Zimmer /  
welches so wol gestaltet als Lucia, oder sel-  
bige villeicht an Leibs- & Gaben übertriffet /  
kan unmöglich ohne Forcht und Bitteren  
an

an den Tod gedencken. Wann es bey sich betrachtet / wie der Spiegel ihme eine so liebens-würdige Creatur vorstellet / wie es von Jedermann bewunderet und besucht / wie alle Lieblichkeiten in ihme gleichsam zusammen lauffen / daß aber die Zeit kommen werde / da diese Lieblichkeiten nicht nur verschwunden / da die Zierd seiner Wangen gefallen / da der Purpur seiner Lippen sich in den weissen Augapffel verkrochen / sondern / da Jedermann als etwas grausames ob ihme erzitteren werde / daß es niemand kennen werde / daß der Mund / der so viel Zucker-süße Wort gesprochen / einen häßlichen Todten = Gestanck von sich geben werde / daß die beste Freund sich von ihme scheuen und verbergen werden / daß man der Stund mit Begierd erwarten werde / in deren es der Erden als ein Stuck derselben wieder werde einverleibet werden / so kan man den Tod als den grösten und häßlichsten Feind des ganken menschlichen Geschlechts ansehen. Wann ich ferners eine solche Solennitet, wie die letst verstrichene gewesen / ansehe / wann ich betrachte / wie Weibs- und Manns-Persohnen allem ihrem Schmuck auffgebotten / wie sie ihre Erfarenheit im Tanzen / und die Natur gleichsam in ihrer Blust und Vollkommenheit sehen lassen / wie aber die Zeit von 20. Jahren alles dieses Frauen = Zimmer un-

kennbar

kennbar machen werde / und daß in 40. Jahren von den meisten nichts als Todten-Knochen überbleiben werden / so stuhnde ich mit jenem Chinesischen Kayser billich in den Gedancken / man solte darauff bedacht seyn / wie man den so häßigen und incommoden Tod auß unseren Gränzen verbannen könnte / weilen er die Menschen / die so wol gestaltet in solche Ungestalt und Unordnung brächte / daß man ihne unmöglich mehr dulden könne. So sich dieser Feind nur an geringe und verächtliche Menschen wagen wurde / wann er nur das hinraffte / was arm und ungestalt / wann er den Bauern hinter dem Pflug / und den Handwercks-Mann in seiner Werckstatt angreifen wurde / wann er aber billiche Discretion für hohe und grosse Leut tragen wurde / wann er kein wol-gestaltetes Frauen-Zimmer mit seinen garstigen Kräulen angreifen wurde / so wäre es noch zu ertragen / daß er aber Große und Kleine auff gleiche Weis tractiert / ist gewißlich bald unerträglich.

Weilen aber diesem Feind nicht wol zu entrinnen / und seine Impertinenzen so groß / daß er keinem Geschlecht und Alter verschonen will / so ist doch zu betrachten / was wir für vernünfftige Gedancken über dieses Stuck bey uns solten walten lassen.

Die Kürze des menschlichen Lebens wird von der H. Schrift und auch von den alten übrigen Schrift = Stelleren als eine Wanderschaft vorgestellt / auff welcher wir uns wenig Zeit befinden / und nach vollendeter dieser Reis an einem gewissen Ort anlanden. Gleichwie nun in dieser sehr vernünftigen Vorstellung die Heydnischen Scribenten mit der Schrift übereinkommen / also sind sie auch nicht different in der Beschreibung des Ends des Lebens / welches nach beyden ein Ubergang ist / entweder zu einer grösseren Glückseligkeit oder Unglückseligkeit; weilen nun die Gewißheit eines zukünftigen glückseligen oder unglückseligen Lebens von den meisten alten und neuen Völckeren für gewiß und ungezweifelt gehalten wird / so thut ja derjenige wol / der so lebet / daß er mit Freud an den Tod gedenccken kan. Gott hat in der Natur gute und böse Werck einem jeden Menschen zu belohnen angefangen; der Schwelger und Lasterhaffte empfindet durch seine Laster nicht nur den Verlust seiner Ehr und seiner Güter / sondern auch seiner Gesundheit / dardurch Gott die Straff der Lasteren auff dieser Welt nicht nur der Obrigkeit in die Hand gegeben / sondern in die Natur gesezet / damit wir darauff die zukünftige abnehmen können. So oft ich aber einen Sterbenden / der mit grosser Trau-

Traurigkeit auß dieser Welt abscheidet / ansehe / so stellet er mir nicht einen Pilgram / der das End seiner Walfart erreicht / sondern einen Ubelthäter / der auß dem Kercker zu der Straff hingeschleppet wird / vor ; und wann ich die ganze Welt / in deren so viel Millionen Menschen wimmeln / betrachte / und auß deren heut dieser / morgens ein ander die Seele außblaset / beschau / so bedunckt mich / ich sehe ein grosses Kercker voll Menschen / auß welchen der Scharff = Richter bald diesen bald jenen wegnimmt. So oft ich die Gedächtnußmal so vieler Königen / Kayseren / die sich in ihrem Leben mit dem Namen der Durchleuchtigsten / Unüberwindlichsten 2c. 2c. 2c. betitlen lassen / ansehe / so kan ich mich des Lachens nicht enthalten. Ein todter König und Fürst ist in der Welt eine veracht = und lächerliche Creatur / will dann geschweigen / einer der sich zwar bey Lebenszeiten eingebildet / etwas grosses und herzliches zu seyn / in der That aber nichts gewesen.

So häßlich aber der Tod einem unvernünftigen und in seinen Begierden irrenden Menschen vorkommt / so verachtlich und gering kommt es denen vor / die ihne mit Vernunft betrachten ; der Vernünftige siehet neben der Hoffnung eines besseren Lebens nichts Böses in dem Tod / er siehet /  
 daß



daß er auß dem grossen Hauffen unvernünftiger Menschen / die ihme tausend Vertruß verursachen / da er so viel schmerzhaften Zufällen unterworffen gewesen / in einem Augenblick erlöset wird / so er tausend Jahr noch in der Welt leben wurde / so wurde er dennoch nichts Neues sehen / alles laufft in einem beständigen Circel / die menschlichen Wissenschaften bleiben allezeit in gleichem Grad / nichts ist / das begegne / welches nicht schon wiederfahren / also daß er mit Freuden das unvernünftige Getümmel verlasset / wie jener Philosophus gesagt / hic beatissimus est , qui post considerationem cœli terræque iterum abit unde venit.

*Agamemnon.*

